



# Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen. Weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzellen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für 1/2, S. 32 M. statt 36 M., für 1/4, S. 17 M. statt 18 M. Stellensuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzelle oder deren Raum 15 Pf., 1/2, S. 13.50 M., 1/4, S. 26 M., 1/8, S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 201.

Leipzig, Montag den 31. August 1914.

81. Jahrgang.

## Redaktioneller Teil.

### Berein Dresdner Buchhändler E. V.

#### Zeitungsprämien.

Der Erklärung des Münchener Buchhändler-Vereins im Börsenblatt vom 25. August schließt sich der unterzeichnete Verein im vollen Umfange an. Er hat an die sämtlichen Dresdner Zeitungen das dringende Ersuchen gerichtet, mit Rücksicht auf die Buch- und Papierhandlungen derartige Beilagen von Kriegskarten bei ihren Zeitungen zu unterlassen, auch z. Tl. bereits zugehende Antworten erhalten. Es empfiehlt sich aber, daß das Sortiment sich diejenigen Verleger für alle Zukunft merkt, die ihm gegenwärtig durch derartige Angebote von Kriegskarten an die Zeitungen in den Rücken fallen und das ohnehin nahezu lahmgelegte Sortimentsgeschäft noch weiter beeinträchtigen.

Dresden, den 27. August 1914.

Der Vorstand des Vereins Dresdner Buchhändler.

E. Bahl, Mag. Veithold,  
stellb. Vorsitzender. Schriftführer.

### Paris und der Pariser Buchhandel vor der deutschen Kriegserklärung.

Von Johannes Greßmann.

Als vor etwa 1 1/2 Jahren ein neuer Präsident der französischen Republik zu wählen war, standen sich zuletzt zwei Männer gegenüber, Pams, der von den fortschrittlichen Parteien aufgestellt war, und Poincaré, der Kandidat der Nationalen und der Hochfinanz. Der letztere ist bekanntlich bei der Endwahl als Sieger hervorgegangen. Von diesem Zeitpunkt an konnten aufmerksame Beobachter feststellen, wie das nationale Empfinden des französischen Volkes in Literatur, Tagespresse und Theater erstarrte und die Revanche-Idee sich von neuem belebte. Alle Welt weiß, zu welchem Ergebnis dies geführt hat.

Hand in Hand mit den genannten Bewegungen ging das Bestreben, den französischen Markt unabhängig von deutscher Einfuhr zu machen, und zu diesem Zweck wurden alte, zum Teil in Vergessenheit geratene Zollvorschriften wieder in Anwendung gebracht, vor allem diejenigen, wonach auf Einfuhrgütern das Herkunftsland in deutlicher Weise anzugeben war. Der Buchhandel wurde insofern betroffen, als während eines gewissen Zeitabschnittes verlangt wurde, daß im Auslande in französischer Sprache hergestellte Druckwerke auf dem Titel einen Vermerk wie den folgenden tragen mußten: Gedruckt von X. in B. (Belgien) usw. Nur dem tatkräftigen Eintreten des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig und des Cercle de la Librairie zu Paris war es zu verdanken, daß bald darauf wieder eine mildere Anwendung der genannten Vorschriften Platz griff. Aus jener Zeit rühren auch Plakate folgenden Inhaltes her, die man in großen Warenhäusern lesen konnte: »Alle von uns ausgestellten Sachen sind von der französischen Industrie in Frankreich hergestellt«.

Während vorher ein gewisses freundschaftliches Interesse am Studium deutschen Wesens vorhanden war, mußte man in letzter Zeit mit Bedauern wahrnehmen, wie aus allen Kundgebungen immer klarer hervortonte: »L'Allemand — voilà l'en-

nemi!« — Es kam dahin, daß kaum ein Kino-Film, der deutsche Soldaten darstellte, unausgepfiffen blieb, und wenn man sich die Mühe gab, nach den Ursachen der Verstimmung zu suchen, so mußte als Hauptfaktor eine gewisse Tagespresse bezeichnet werden. In dieser Beziehung wären vor allem »Le Matin«, »L'Action Française« und »Paris-Midi« zu nennen. Zu den schütrenden Wochenpublikationen gehörte in erster Reihe »L'Oeuvre«, eine Art Revolverblatt, das überall »jüdisch-deutsche Spionage« roch. Schließlich gelang es einem weltbekannten Vertreter der jüdischen Pariser Hochfinanz, die antisemitische Campagne dadurch zu beenden, daß er seinerseits mit der Veröffentlichung gewisser kompromittierender Schriftstücke drohte. Darauf aber setzte »L'Oeuvre« in verstärktem Maße einen erbitterten Kampf gegen alles fort, was deutscher Herkunft war.

Die von vielen Seiten unterstützte deutsch-feindliche Stimmungsmache führte dann weiter dahin, daß man nicht mehr das von gutem Willen beseelte Frankreich von früher erkannte, sondern vielmehr ganz deutlich empfand, daß ein verdecktes Feuer in der Volksseele schwelte. Die ehemals gemachten Erfahrungen ließen allerdings erhoffen, daß der Brand auch diesmal noch zu rechter Zeit gelöscht werden könne, doch hat sich diese Hoffnung bekanntlich als trügerisch erwiesen. Nach der Kriegserklärung Deutschlands sind die Flammen des Deutschenhasses derart aufgeloedert, daß alle Freunde des französischen Volkes und seiner Kultur davon schmerzlich berührt worden sind. Man darf aber sicher sein, daß den Besonnenen unter der Elite des französischen Volkes, denen an einer Verständigung mit Deutschland lag, durch die bekannten Ausschreitungen die Schamröte ins Gesicht getrieben wurde, denn die würdige Haltung der Deutschen den Ausländern gegenüber hat hinlänglich bewiesen, daß »wir Wilden doch bessere Menschen sind«.

Nach der teilweisen Ablehnung des österreichischen Ultimatums seitens Serbiens fing man in Paris an nervös zu werden. Die Bevölkerung begann Sparkassen und Banken zu stürmen, so daß sich die Regierung schließlich genötigt sah, bekanntzugeben, daß jeder Sparkasseneinleger während der Dauer der politischen Spannung nur jeweils alle 14 Tage 50 fres. abheben könne. Das Hartgeld wurde in erschreckender Weise selten, es schien, als sei es gänzlich aus dem Verkehr verschwunden. Speisehäuser und Cafés hängten Plakate aus, wonach sie es ablehnten, Kassenscheine der Banque de France einzutauschen. Bekanntlich kursiert in ruhigen Zeiten viel Goldmünze in Frankreich, sodas nur Banknoten von 50 resp. 100 fres. und höheren Werten existieren, was aber in Tagen von Krisen das Umwechseln sehr erschwert. Der Mangel an Kleingeld veranlaßte dann die Banque de France, Kassenscheine zu je 5 und 20 fres. herauszugeben. Da jedoch niemand einen 100 fres.-Schein wechseln wollte, war man genötigt, zu den verschiedensten Mitteln zu greifen, um Silbergeld zu erhalten. Das beste war noch, 10 »Bons de poste« zu je 10 fres. in einem Postbureau zu nehmen, worauf allerdings etwa 2 fres. Spesen kamen. Aber man war wenigstens sicher, daß jede Postanstalt für einen Bon bei Vorzeigung 10 fres. in Silber auszahlen würde.

Allerdings zahlte die Banque de France den Betrag einer jeden Banknote in geprägter Münze zurück, aber infolge des großen Andranges überschritt die Anzahl der Wartenden oftmals